

Untervazer Burgenverein Untervaz

# Texte zur Dorfgeschichte von Untervaz

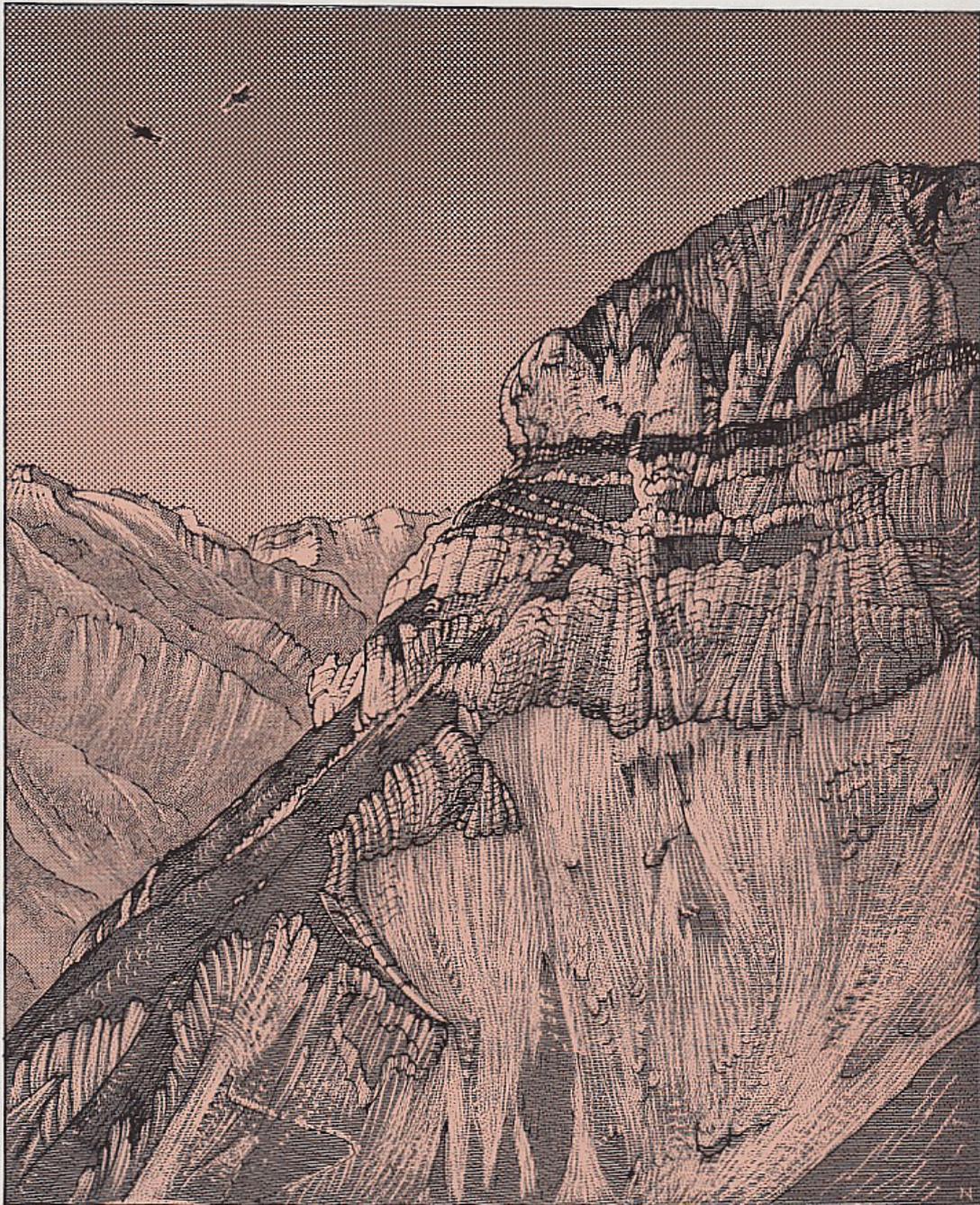


1945

Pfarrer Künzle 1857-1945

---

Email: [dorfgeschichte@burgenverein-untervaz.ch](mailto:dorfgeschichte@burgenverein-untervaz.ch). Weitere Texte zur Dorfgeschichte sind im Internet unter <http://www.burgenverein-untervaz.ch/dorfgeschichte> erhältlich. Beilagen der Jahresberichte „Anno Domini“ unter <http://www.burgenverein-untervaz.ch/annodomini>.



# TERRA PLANA

**2** 1979

Vierteljahresschrift  
für Kultur, Geschichte, Tourismus und Wirtschaft  
Mitteilungsblatt der Sektion Pizol, SAC

Verbreitungsgebiet  
Bezirke Sargans, Werdenberg, Obertoggenburg,  
Fürstentum Liechtenstein,  
Bündner Herrschaft und Gaster

Verlag Terra plana 8887 Mels  
Druck: Sarganserländische Buchdruckerei AG  
8887 Mels

*Peter Egloff, Zürich*

## **Johann Künzle, Pfarrer 1857-1945**

Der folgende Beitrag zeigt auf, wie und warum der Kräuterpfarrer berühmt wurde. Wir veröffentlichen ihn, weil er das gängige Künzle-Bild in einigen Punkten ergänzt. Der im «Tages-Anzeiger Magazin» vom 16. Dezember 1978 erschienene Artikel schildert nicht einfach das Leben der legendären Persönlichkeit, sondern erläutert auch, wie Pfarrer Künzle als typischer Repräsentant der damaligen Gesellschaft wieder auf seine Zeitgenossen zurückwirkte. Der Verfasser, Peter Egloff, studiert Volkskunde an der Universität Zürich. In zuvorkommender Weise hat er seine Arbeit auch unserer Zeitschrift zur Verfügung gestellt.



*Kräuterpfarrer Johann Künzle im Alter von 85 Jahren.*

### **Wie Bünden zur Lex Künzle kam**

«Wollt Ihr erlauben, dass durch das Schlagwort "Kräuterpraxis" geschützt, Leiden unerkannt bleiben, Tuberkulose verschleppt wird, ansteckende Krankheiten aller Art, z.B. Pocken, nicht zur Anzeige kommen, Geschlechtskrankheiten ihre dringend frühzeitige Behandlung nicht finden,

heilbare Leiden zu unheilbaren verdoktert werden? (...) Wollt Ihr den wegen seiner Kurorte in der ganzen Welt geschätzten Kanton Graubünden vor den Gebildeten aller Länder diskreditieren und gefährden? Wollt Ihr ihm die traurige Berühmtheit verschaffen, demnächst im Schweizerlande das einzige Eldorado der Kurpfuscher und Heilkünstler zu sein?»

Es war der Bündner Ärzteverein, der in jenen Wochen vor dem 30. April 1922 in einem «Aufruf an das Bündner Volk» derart düstere Zukunftsvisionen entwarf. Der Grund: die Volksinitiative zur «Freigabe der giftfreien Kräuterpraxis», welche Ende April im Kanton zur Abstimmung kommen sollte. Deren Ursache: Johann Künzle, geboren 1857 als jüngstes von zwölf Kindern einer Gärtnerfamilie im sanktgallischen Hinterespen, nach dem Studium der Theologie in Löwen (Belgien) Kaplan und Pfarrer in Mels, Kirchberg, Libingen, Amden, Buchs, Herisau und Wangs, seit kurzem mit nunmehr 65 Jahren in Zizers bei Chur wohnhaft, ohne jedoch hier ein seelsorgerisches Amt zu bekleiden.

Auf Einladung des Churer Bischofs Georgius Schmid von Grüneck hatte er sich hierher verzogen, nachdem die St. Galler Ärzteschaft dem dokternden Pfarrer den Wangser Boden immer heisser gemacht hatte. In Zizers gedachte er sich ganz seiner naturärztlichen Tätigkeit zu widmen.

Mit dieser Einladung jedoch hatten Ihre bischöfliche Gnaden der Regierung in Chur und den zünftigen Bündner Medizinern ein Kuckucksei ins Nest gelegt, wie sich bald weisen sollte. Denn was den St. Galler Ärzten nicht recht war, konnte ihren Bündner Kollegen keinesfalls billig sein. Schon bald verklagte einer von ihnen den geistlichen Konkurrenten wegen seines illegalen Tuns, und prompt wurde Künzle zu einer fünfhundertfränkigen Busse verurteilt. Für den Wiederholungsfall wurde ihm eine solche von 10'000 Franken angedroht: Die Ärzte hatten das erste Scharmützel gewonnen. Die heilungssuchenden, kräutergläubigen Patienten blieben deswegen nicht aus. Künzle jedoch wies den täglichen Besucherstrom unter Vorweisung des Strafmandats und mit einschlägigen Erläuterungen ab.

Der «Souverän» liess sich eine solch rüde Behandlung seines Heilkundigen nicht bieten. Ein Initiativtext wurde verfasst (auf wessen Initiative, ist nicht ganz klar), und bald waren von geheilten Kräuterpfarrerpatienten 4000 statt der 3000 notwendigen Unterschriften gesammelt.

Künzles Publizität hatte sich dadurch noch gewaltig erhöht, und bald sollte sich der vorläufige Ärztesieg in sein Gegenteil verkehren. Zwar lehnte der Bündner Grosse Rat die Initiative mit erdrückender Mehrheit ab, aber sie musste vors Volk, und so entbrannte ein heftiger Abstimmungskampf. Publizistisch bestritten ihn fast ausschliesslich die Initiativgegner, die in den meisten Blättern viel Raum fanden, um dem angeblich drohenden Verhängnis zu wehren.

Das Bündner Kräutergerangel zog seine Kreise in der ganzen Schweiz. Man fürchtete, das Beispiel könnte im Falle einer Annahme Schule machen, und überall griffen die aufgeschreckten Ärzte zur

S. 16: Feder. «Ein Volk kann für einen guten Ärztstand nicht dankbar genug sein. Ihn einzutauschen gegen eine Gilde unwissender, anmassender, skrupelloser Laienpraktiker wäre eine geistige und körperliche Schädigung der Volksgemeinschaft, von der sich diese nur schwer erholen dürfte», orakelte zum Beispiel ein Dr. A. Z. in der «Neuen Zürcher Zeitung». Man wird aber den Verdacht nicht los, dass weniger die Sorge um den «Volkskörper» als vielmehr die Angst vor einem Einkommens- und Statusverlust die Mediziner auf die Barrikaden trieb.



*Abstimmungsinserat der Bündner Ärzteschaft, 1922*

Alle Warnrufe nützten nichts: Mit 12'607 Ja gegen 8'435 Nein passierte die Kräuterinitiative mühelos. Und um den Ärzten gleich noch eins obendrauf zu geben, lehnten die Bündner gleichentags eine von ärztlicher Seite ergriffene Initiative zur Zulassung von Sanitäts- und Ärzteautos ab. (Der Kanton Graubünden war für den Autoverkehr mit Ausnahme von Post, Armee und Feuerwehr bis 1927 gesperrt.)

### **Künzle macht die «NZZ» an der Demokratie zweifeln**

Damit hatte eine der zahllosen Auseinandersetzungen, welche das Spannungsverhältnis zwischen Schul- und Volksmedizin vom späten Mittelalter bis heute kennzeichnen, ihr vorläufiges Ende gefunden. Nach Bestehen einer Prüfung hatte der Zizerser Kräuterpfarrer nun freie Bahn, und Bünden hatte eine «Lex Künzle», wie das neue Gesetz alsbald genannt wurde. (In einer abgeänderten Fassung von 1956 existiert es bis heute, die für Künzle entworfene und beschlossene «Prüfungsordnung für Kräuterpraktikanten vom 11.7.22» ist noch unverändert gültig.)

Das Abstimmungsresultat erregte grosses Aufsehen. Die Meinung der Herrschenden zum demokratischen Betriebsunfall (für einmal also nicht identisch mit der herrschenden Meinung) schlug sich deutlich in den Pressekommentaren nieder:

Vater, vergib ihnen... («Prättigauer Zeitung»), Ein böser Tag in Alt Fry Rätien («Thurgauer Zeitung»), Dieser Volksentscheid bedeutet einen Rückschritt von mehr als 100 Jahren («Schweizerische Apothekerzeitung»). Und auch die «NZZ» im fernen Unterland gab sich völlig verständnislos. Ihr kamen sogar deutliche Zweifel am Sinn der direkten Demokratie: «Die kantonale Abstimmung vom letzten Sonntag hat allen denen, die immer wieder auf den gesunden Sinn eines demokratischen Volkes bauen, eine neue Enttäuschung gebracht, und man hat nachgerade Ursache, am Vorhandensein gesunden Urteils im Bündner Volke zu zweifeln.»

Den einen ein zweiter Franziskus von Assisi («Republikanische Blätter»), den andern ein geschickter Geschäftsmann oder raffinierter Geldscheffler, den dritten gar ein Schwindler, welcher es fertigbrachte, sich den Anschein medizinischer Bildung und angeborener geheimnisvoller Kräfte zu geben («Der Freie Rätier»): die Meinungen über Künzle waren sehr geteilt. Ein paar Dinge aber stehen fest: Künzle erfreute sich bereits zu Lebzeiten ungeheurer Popularität. Er hat den Kampf um die öffentliche Meinung, ums «eifach Volch», gewonnen - und dies nicht bloss in Graubünden. Künzle ist Legende geworden. Als Symbolschweizer hat er sich einen Platz irgendwo zwischen Henri Dunant und Bundesrat Minger, Bruder Klaus und General Guisan erobert.

Weshalb?



*Titelbild der Erstausgabe des Kräuterbüchleins »Chrut und Uchrut«. Seit 1911 wurden annähernd 2 Millionen Exemplare in deutscher, rätoromanischer, französischer, italienischer und englischer Sprache verkauft. Die Jubiläumsausgabe zum 120. Geburtstag des Verfassers vom 3. September 1977 enthält den Urtext sowie alle von Kräuterpfarrer Künzle persönlich gegebenen Verbesserungen und Erweiterungen.*

Ein Grund ist sicher in des Kräuterpfarrers unbestreitbaren Heilerfolgen zu suchen. Angeregt durch das Künzle-Plebiszit, hat der Volkskundler Werner Manz 1924 in seinen «Medizinisch-volkswirtschaftlichen

S. 17: Ketzerien» das Verhältnis zwischen Naturarzt und Patient auf einfühlsame Art skizziert. Seiner Interpretation liegt die (in der schulmedizinischen Praxis heute noch keineswegs zureichend berücksichtigte) Auffassung vom psychosomatischen Ursprung vieler Beschwerden zugrunde.

### **Der Laienarzt**

Aus: Werner Manz: *Medizinisch-volkswirtschaftliche Ketzereien*, Ragaz, 1924

«Ein guter Mediziner, ein vorzüglicher Chirurg ist nicht ohne weiteres auch ein guter Arzt. Tief gehen de Menschenkenntnis und ein reiches Verständnis für das Seelen/eben des Gesunden und Kranken sichern Erfolge, die dem, der im Menschen nur eine Funktionsmaschine sieht, versagt bleiben müssen. (...) Ein Weiterspinnen dieses Gedankenganges führt uns in die Geheimnisse ein, denen der Laienarzt seine oft so verblüffenden Heilerfolge verdankt. Die gediegene, auf Grund langen Hochschulstudiums erworbene medizinische Durchbildung geht ihm ab. Das durch Selbststudium erworbene Wissen ist lückenhaft und unzureichend. Und trotzdem hin und wieder staunenerregende Heilerfolge, die nicht in Abrede zu stellen sind. Sie sind es, die ihm ein grenzenloses Vertrauen weiter Volkskreise sichern. (...) Worauf gründen denn die Heilerfolge des Laienarztes, die dem Mediziner unter Umständen versagt bleiben? Da muss in erster Linie betont werden, dass man immer nur von den Erfolgen, nie aber von den Misserfolgen spricht. Über letztere, die die ersteren weit überwiegen, breitet sich der Schleier des Vergessens. Der Kranke, der beim Laienarzt nicht gefunden, was er gesucht hat, schweigt instinktiv der Öffentlichkeit gegenüber. Wird doch der schwere Gang zu ihm meist heimlich angetreten. (...)

In welcher Richtung liegen denn diese Erfolge? Die Behandlung, die der Psychiater systematisch und zielbewusst durchführt, wird vom Laienarzt unbewusst gehandhabt. Er ist durch und durch Psycho-Therapeut, wenn wir diesen Ausdruck hier gebrauchen dürfen. Schon das Sprechzimmer zeigt entsprechende Einstellung zum Kranken. Wie grundverschieden ist doch dessen Einrichtung und Atmosphäre bei den beiden praktizierenden Antipoden, d. h. beim Psychiater bzw. Laienarzt einer-, beim Mediziner andererseits. Hier die Hausapotheke, medizinische Instrumente verschiedenster Art, (...) vieles, was beim Kranken nur Unbehagen weckt. Dort ein heimeliges Wohnzimmer. Ein Bücherschrank. Einladende Freundlichkeit liegt über den Dingen. Der Zimmereinrichtung entspricht auch der Empfang. Da werden nicht sofort zivilstandsamtliche Eintragungen gemacht. Kein hochnotpeinliches Verhör hinsichtlich des Gesundheitszustandes in der väterlichen und mütterlichen Aszendenz. (...) Keine eisige Zurückhaltung. (...) Nicht von hoher Warte geistiger Überhebung aus wird das Gespräch mit dem Kranken geführt.

*Nichts in Blick, Wort und Gebärde, das zu sagen scheint: Sei froh, dass du mich hast! Im Gegenteil: Ich freue mich, dass du mir Vertrauen schenkst, dass ich dir helfen darf und kann. (...) Der psychische Kontakt, die Grundbedingung allen Erfolges, stellt sich rasch und ungezwungen ein. Das Zutrauen löst die Zunge. Der Kranke spricht zum Vertrauten, nicht zum Arzt. (...)*

*Und wie ganz anders der Verlauf der Konsultation beim Laienarzt! Da wird nicht langatmig gefragt und "geförschelt". Man ist nicht gezwungen, des langen und des breiten zu erzählen. Wozu denn auch! Hat doch der "Doktor" auf den ersten Blick, der bis auf Herz und Nieren dringt, das Übel erkannt. (...) Frisch, fröhlich, frei wird im Empfangszimmer des Laienarztes diagnostiziert, ein Blick ins Auge, ins "Güterli", auf die Fingernägel genügt. Kurze Zeit vielleicht pendelt die Uhr um den Kör per des Kranken. Das Urteil ist gemacht. Mit verblüffender Sicherheit folgen sich auf Krankheit und Heilung bezügliche Äusserungen, Schlag auf Schlag. Mit bewunderungswürdiger Hemmungslosigkeit und Sicherheit des Könnens wird dem Kranken sichere Heilung in Aussicht gestellt. Das wirkt, schlägt ein. Wer die Fähigkeit besitzt, in dieser Form dem Kranken das zu sagen, was er so gerne zu hören wünscht, wirkt in hohem Grade suggestiv.*



*«Der Arzt konstatiert jetzt bestimmt Magengeschwüre» und helfen kann ebensogut der Kräuterpfarrer (meint Künzles Volkskalender)*

Künzles Heil- erfolge beruhen nach Manz auf den Fähigkeiten des Pfarrers, in einer väterlichen Weise auf die Seelennöte des Kranken einzugehen, dem Kranken das zu sagen, was dieser zu hören wünscht. Künzles Berühmtheit hat ihren Grund aber auch in der Geschicklichkeit, mit welcher der Kräuterpfarrer über das richtige Medium das Volk zu erreichen wusste.

### **Kalendermacher und Bestsellerautor**

«Ich getraue mich», schrieb 1783 ein Rektor Fischer an die Berliner Akademie, «aus einem Volk mit Hülfe der Kalender zu machen, was ich will. Soll es dumm oder klug, abergläubisch oder aufgeklärt, kühn oder feig, patriotisch oder unpatriotisch werden oder bleiben? Man gebe mir nur Gewalt über seine Kalender!»

Kalender waren im 18. und 19. Jahrhundert neben Bibel und Kirchengesangbuch für breite Volksschichten Europas (soweit sie überhaupt lesen konnten) der einzige Lesestoff. Und früh war erkannt worden, dass dieses beliebte Kommunikationsmittel ein ausgezeichnetes Propagandamedium darstellt. Einen Teil ihrer Bedeutung vermochten zahlreiche Kalender trotz Konkurrenz von Tageszeitungen und später Radio auch ins 20. Jahrhundert hinüberzuretten. Eine starke Nachfrage nach den

S. 18: alljährlich wiederkehrenden Lebensberatern und Unterhaltern bestand, besonders auf dem Lande, nach wie vor.



*Von 1909 bis 1920 wirkte Johann Künzle als Pfarrer in Wangs. Um seinen grossen Kräuterbedarf decken zu können, versuchte er, die ganze Bevölkerung für das Sammeln von Heilpflanzen zu interessieren. Mit den Schulklassen von Wangs stieg er auf die Alpen hinauf und erklärte den Kindern, wie die Kräuter behandelt und gedörst werden müssen. Am 24. März 1914 fand dann auf dem Schulhausplatz in Wangs der erste Heilkräuter-Markt (unser Bild) statt.*

Künzle war, als er seinen ersten Volkskalender herausgab, publizistisch schon erfahren. Sein «Chrut und Uchrut» war bereits in 400 000 Exemplaren unter den Leuten. Und schon in Amden und Feldkirch hatte er, teilweise vollamtlich,

als Herausgeber und Redaktor der beiden religiösen Zeitschriften «Pelikan» und «Eucharistie» gewirkt. Der «Pelikan» war in seinen besten Zeiten in einer Auflage von 100'000 Exemplaren ins Volk geflattert. Aber eine von Künzles scharfen Attacken gegen Modernismus und Freimaurerei hatte den Priesterpublizisten zu Fall gebracht, da er schauerlichen Falschmeldungen aufgefressen war und diese veröffentlicht hatte. Ein eigentlicher Presseskandal war die Folge, und von einem Tag auf den andern musste Künzle den Hut nehmen und in die praktische Seelsorge zurückkehren.



Nun aber wagte er in fortgeschrittenem Alter ein Comeback. «Chrut und Uchrut für Lib und Seel, Pfarrer Künzles Schweizerischer Volkskalender» erschien erstmals 1918 im Walter-Verlag Olten.

«So hat denn Pfarrer Künzles Schweizerischer Volkskalender die entschiedene und gradgewachsene Meinung, der Pfarrer Künzle solle auch weiterhin unserem Volk seine Lehren geben und seine Heilkräuter und Ratschläge in allen den vielen Dingen, in denen ein Menschenleib und eine Menschenseele in Not kommen kann und Finsternis. Und er meint, es sei nicht genug, dass man mit vielen teuren Batzen selber in die Churfürsten hinaufpilgern müsse und an den blauen und wilden Wallensee, um den Pfarrer Künzle zu hören, was man nicht je dem Bäuerlein und Strassenpickler zumuten kann.

Und darum hat sich der neue Kalender vor Pfarrer Künzle hingesezt in die von Thymian duftende Stube im Wangser grossen kräutervollen Pfarrhaus und hat erklärt, er wolle nun jedes Jahr in seinem Auftrag durchs Schweizerländli gehen und den Menschen die heilsamen Wunderkräutlein bringen und die neuen Rezepte und Ratschläge und Erfahrungen, die der Kräuterpfarrer im geschlagenen Jahr jeweils wieder sammelt und durch die grosse Brille neu erkannt hat. (.....) Da hat es sich herausgestellt, dass die Sache sich ordentlich überall sehen lassen darf und dass Pfarrer Künzles Volkskalender den gesunden und kranken Menschen eine gut heimatliche, schweizerisch-einfache, herzhaft-tüchtige Kost auf den breiten Tisch stellt und daneben das Gebet zum Herrgott, das Salz im Menschenleben, nicht vergisst!» (Aus dem Vorwort zur ersten Ausgabe 1918.)

Diese «gut heimatliche, herzhaft-tüchtige Kost» hielt sich in der Zusammensetzung sehr genau an die traditionellen Kalenderrezepte. Dem chronologischen Kalendarium mit Hinweisen für Garten- und Feldarbeiten und auf die Witterung nach dem «Hundertjährigen» folgen Künzles Gesundheitsratschläge, ein Märkteverzeichnis, Trächtigkeit- und Brütetabellen, moralische, erbauliche und Gruselgeschichten, Witze, Anekdoten, Kriegsreportagen und ein politischer Jahresrückblick. Eine stattliche Seitenzahl mit Inseraten rundete das Ganze ab. Hier,

*S. 19:* auf den Inseratseiten, verbreiteten sich die (unzweifelhaften) Quacksalber, die Kurpfuscher, die Fabrikanten von Wundermitteln, «Lebenspillen», «Kropfbalsam», garantiert erfolgssicheren Haarwuchsmitteln und ähnlichem - nicht ganz im Sinne des von Künzle anvisierten Volkswohls, aber auch nicht zum Schaden von Kräuterpfarrer und Walter-Verlag.

Das publizistische Comeback gelang, obschon die zweite Ausgabe (bedingt durch die eingangs geschilderten widrigen Umstände) erst 1923 erschien - umfangreicher, mit mehr Inseraten und einem «Kalender der Juden für das 5683./84. Jahr der Welt», was ein wenig erstaunt, wenn man von Künzles früheren, bisweilen recht rabiaten antisemitischen Ausfällen auf der Kanzel weiss. (Mit welchen er übrigens im Katholizismus jener Jahre nicht allein stand.)



*Wangs war neben Zizers die bekannteste Station der Wirksamkeit von Pfarrer Künzle. Im Elternhaus von Georg Schmider richtete er ein Kräuterdepot ein. Drei Angestellte: Karl Schmider, Georg Vesti und David Vogler bedienten die Kunden mit Kräutern, die in Wangs, im Tamina und Weisstannental sowie in den Flumserbergen gepflückt worden waren. Sie besorgten auch die Verpackung und die Spedition der Heilpflanzen in alle Welt. Der Kartengruss aus Wangs zeigt in der unteren Bildhälfte das einstige «Kräuterhaus Schmider» in Wangs.*

Von nun an erschien der Volkskalender regelmässig jedes Jahr und erreichte in seiner Blütezeit, in den dreissiger und vierziger Jahren, Auflagen von gegen 200'000 Stück, mithin eine Leserschaft von schätzungsweise 800'000 bis 1 Million Personen.

Neben dem Kalender aber erfreute sich auch das Schriftchen «Chrut und Uchrut» einer ungeheuren Verbreitung. Es wurde schon in den dreissiger Jahren in der Schweiz zu dem neben der Bibel am weitesten verbreiteten Druckwerk. (Unlängst wurde in einem Inserat die «Jubiläumsausgabe zum 120. Geburtstag des Verfassers» angeboten: Auflage 1'180'001-1'280'000.)



Daneben gab der Kräuterpfarrer noch seine «Salvia, Monatshefte für giftfreie Kräuterheilkunde» heraus, und sein (postum erschienenes) «Grosses Kräuterheilmittelbuch» wurde in 24 Auflagen über 200 000mal gedruckt, zuletzt 1974.

Das sind Zahlen, mit denen es in der Schweiz nur wenige Zeitungen, Zeitschriften und Bücher aufnehmen können. Sie rufen der Frage, welche Anschauungen, Meinungen und Ansichten der Kräuterpfarrer so breit gestreut und erfolgreich «unders Volch» zu bringen wusste.

### **«Goldene Spuren» und sonst nichts?**

«Pfarrer Künzle hat durch sein beispielhaftes Leben als Seelsorger, Wohltäter und Priesterarzt goldene Spuren in der Welt hinterlassen, die durch Jahrhunderte nicht verwischt werden, weil alles Gute die Zeit überdauert.» (Aus dem Vorwort zu «Chrut und Uchrut», Auflage 1962, herausgegeben von der Kräuterpfarrer Künzle AG.) Auf derselben Seite erfährt man auch, dass «der bärtige, hochoriginelle Pfarrer die Hoheit und Weite der Natur in sich trug, nichts Enges, Kleinliches, materiell Gebundenes kannte».

Wo solche Sätze fallen, ist Misstrauen am Platz. Denn nie ergibt sich ein Vorbild völlig zwangsläufig für seine Nachwelt. Ein jedes Vorbild wird geformt, gemacht, durch Hinzufügen, Weglassen, Verändern, durch unbewusst oder bewusst wertende Auswahl aus der Unendlichkeit von Aspekten, deren Total erst ein Menschenleben als Ganzes ergäbe.

Was ich hier zu einer Ergänzung des Künzle-Bildes heranziehe, ist nach anderen Gesichtspunkten ausgewählt als im zitierten Vorwort oder in der Künzle Biographie im «Grossen Kräuterheilmittelbuch». Und es ist notwendigerweise auch nur ein kleiner Ausschnitt aus der Realität.

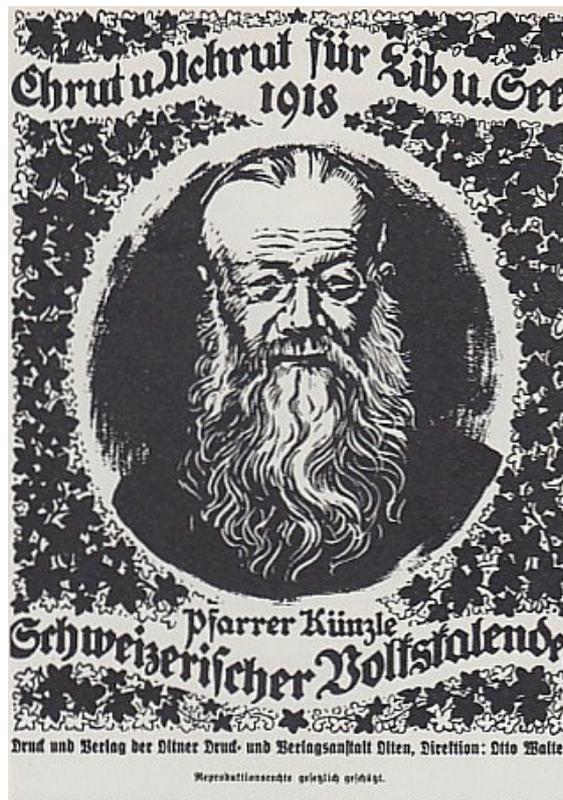
S. 20: Mich fasziniert der Kräuterpfarrer und Kalenderschreiber als Produkt der damaligen Gesellschaft und als deren Sprachrohr, das wieder auf diese Gesellschaft zurückwirkte. Dass Künzle und seine Mit-Kalenderschreiber sich zum Beispiel über Bildung oder über Mussolini oder über die Frauen in einer bestimmten Art äussern konnten, legt den Schluss nahe, dass eine bestimmte Anzahl Schweizer jener Zeit (nach den Auflagen seiner Schriften waren es sehr viele) zu diesen Themen gleich oder ähnlich dachten wie er. Oder: Recht viele Leute standen seinen Gedanken zumindest offen, konnten sie auf dem Hintergrund ihrer Bildung, ihres Seins und Bewusstseins mindestens nicht zurückweisen. («Der Volkskalender fördert den Status der nichtinformierten, falsch programmierten Gesellschaft», schreibt der Literatursoziologe und Volkskundler Rudolf Schenda.)



*Grotte auf Buchholz*  
Die Armen fanden bei Pfarrer Künzle stets eine offene Hand. Auf seine Kosten wurden in der Gemeinde Wangs Alphütten gebaut, Wege und Stege erstellt sowie die vielbesuchte Muttergottes-Grotte geschaffen.

## Des Kräuterpfarrers Unbehagen in der Kultur

«Der Götze unserer Zeit, vor dem die grosse Masse der Gebildeten und Halbgebildeten das Weihrauchfass schwenkt und die Knie beugt, die Armee der Eingebildeten, Glacéherren, Schleierfräulein, Gecken und Pomadehelden aber auf dem Bauch liegt, ist eine auf Rädern gehende, breite, über und über mit Spitzen, Schleiern, Pomadefläschchen und Schokoladepapier und Romantiteln behängte, innen übervolle Saustande mit einem Gasinhalt, der für zwanzig Motoren genügt.» Diese ebenso farbige wie derbe und durchaus ernstgemeinte Zeitkritik Künzles vermag seine «volksnahe» Ausdrucksweise schön zu illustrieren.



*Grosser Beliebtheit erfreute sich Pfarrrer Künzles Volkskalender, der erstmals im Jahre 1918 erschien. Die Kräuter- Pfarrrer Künzle AG hat das Erscheinen des Kalenders 1974 eingestellt.*

«Zurück zur Natur!» hiess seine Kampflösung gegen den Zeitgeist. Wer hier aber eine Anleihe bei Rousseau vermuten sollte, irrt. Denn die Aufklärung war etwas, was in Künzles geistiger Welt keinen Platz hatte, nach seinem Geschichtsverständnis nie hätte passieren dürfen. So präzisiert er denn auch: «Aber nicht zurück zur Natur der Menschenfresser und Neger, sondern zurück zur Natur des christlichen Mittelalters, zurück zu der in Christus erlösten und geadelten Natur.»

Überall diagnostizierte er Äusserungen des Ungeistes der modernen Zeit. So zückte er etwa die Feder gegen das «dumme, zeitraubende, total unpraktische Briefmarkensammeln», gegen «moderne Dichter, Klaviere und Schulgesetze, diese Erzeugnisse einer überreizten Kultur», wollte mit dem Anlegenlassen von Herbarien die «Zahl der Gschichtli Leser mindern» (und mehrte sie notabene beträchtlich mit seinem Volkskalender). Sein erstes Gebot zur Bekämpfung von Nervosität: «Keine Romane, keine Dichter, keine Liebesgeschichten!» Gegen Kleidermoden zog Künzle in der Manier der Sittenmandate vom Leder: «Bei der Farbe und beim Schnitt bleiben ist ein Naturgesetz und daher vom

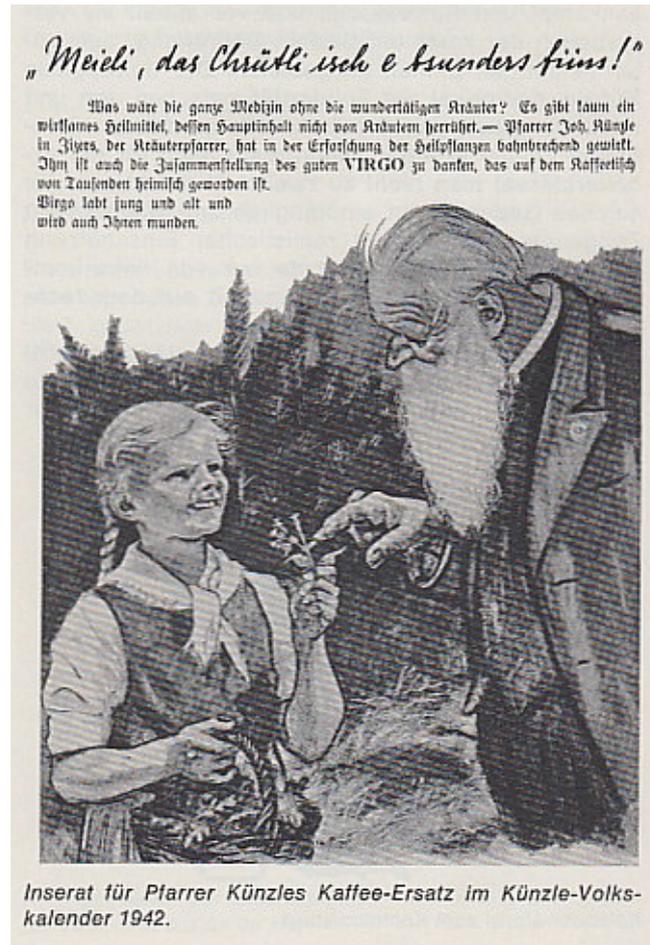
S. 21: Gesetzgeber der Natur, vom lieben Gott. - Die Mode und ihre Veränderlichkeit ist daher gegen die Natur, eine Torheit und ein Aberwitz und stammt her aus jenen Pariserkreisen, die nichts zu tun haben, als dem Putz nachzusinnen, und weniger nützen als Katz und Spatz. Und von diesen Kreisen lassen sich Millionen Menschen willenlos leiten. Da stehen denn doch die Tiere höher!» Das Tanzen war für den Kräuterpfarrer eine Geissel der Menschheit, vergleichbar mit dem Weltkrieg: «Die Tanznächte bilden oft Anlass zu Bekanntschaften, bei denen die Vernunft schweigen muss und die Leidenschaft allein befiehlt, diese führt zu Muss-Ehen, meist unglücklichen Ehen, wobei das Glück eines ganzen Lebens unwiederbringlich verloren geht. Die Tanzsäle im Rauschen der Musik bringen später mehr Tränen als der Weltkrieg.»



Seine durchaus aktuelle Kritik an den Ernährungsgewohnheiten des 20. Jahrhunderts koppelte er mit einer pauschalen Stimmungsmache gegen die «Gschtuerten», womit er auf breite Resonanz stiess, wie der Ausgang der Kräuterabstimmung zeigt. «Fleissherei, Vornehm-Fresserei und Viel Tellerei haben hauptsächlich die studierten Leute eingeführt. Nirgends findet man weniger natürliche und ganz vernünftige Leute als unter den Gebildeten.»

Welcher Bauer hätte sich nicht gerne sagen lassen, dass «sein grösster Miststock bei weitem nicht so arg stinke wie der Hochmut der Gebildeten»!

Wissenschaft, soweit sie nicht seine medizinischen Erkenntnisse und weltanschaulichen Überzeugungen bestätigte, war Künzle ein Greuel, und einer ihrer schlimmsten Auswüchse die Evolutionstheorie: «Wer hat denn diese Henne gemacht? Die Natur, plärren uns Haeckels Kälbli und Darwins Affen entgegen. Wo ist diese Natur? Diese muss gescheiter sein als alle Gelehrten!



Haeckels Kälbli und Darwins Affen bleiben die Antwort schuldig, aber jedes Schulkind weiss, dass es einen allmächtigen Schöpfer gibt!» Einem durch die raschen wirtschaftlichen, politischen, sozialen und geistigen Umwälzungen des 19. und 20. Jahrhunderts verunsicherten und auch real bedrohten Kleinbürger- und Bauertum entwickelte der Kräuterpfarrrer die Rezepte zu einer geordneten und heilen Gegenwelt: «Christus der Herr als Ideal des körperlichen und geistigen Lebens bewahrt die Anhänger der Naturheilkunde vor Verrücktheiten, vor Einseitigkeiten, vor Verwilderung und Waldteufeleien.»

## **Volkskalenderpolitik**

Es gibt keine Publikation über Künzle, in der nicht in der einen oder andern Form auf dessen senkrecht schweizerisches, seine währschaftspatriotische und urdemokratische Gesinnung hingewiesen würde, und man zögerte nicht, den Kräuterpfarrer als «Republikaner Gottes und katholischen Priesterdemokraten» zu etikettieren. Das ist eine grobe Verzeichnung. Denn die zunehmende Diskreditierung des parlamentarischen Systems, welche in Italien wie in Deutschland eine wichtige Voraussetzung für die

- S. 22: Machtergreifung des Faschismus bildete, findet sich in jenen Jahren ansatzweise auch in der Schweiz. Und auch bei Johann Künzle, etwa in einem Kalenderbeitrag wider den Alkoholismus: «Unsere Gesetze sind diesfalls viel zu lax und werden lax bleiben, solange die Gesetzgeber oft selber bis zur Polizeistunde und darüber im Wirtshaus sitzen. Nur ein Mussolini mit starker Hand könnte hier Ordnung schaffen, von den Parlamenten ist nichts Rechtes zu erwarten, denn diese Art Schneider und Schuster können nicht einmal recht flicken!» (Volkskalender 1928: «Schnaps, Schnaps, du edles Getränk!»)



Die neuen starken Männer ennet den Grenzen verkündeten nach Künzles Meinung eine Gesellschaft der Zusammenarbeit und der Harmonie gegen Klassenkampf und Selbstsucht, und vor allem: sie versprachen der kommunistischen Bedrohung, dem roten Antichrist, Einhalt zu gebieten. Der tiefreligiöse Künzle, der privat die Solidarität zwischen arm und reich durchaus gelebt haben soll, an dessen Sympathie für die Arbeiter (wenn auch nicht für die Arbeiterklasse) man nicht zu zweifeln braucht, war für solches Gedankengut empfänglich und wie so viele Zeitgenossen in dessen realistischer Einschätzung überfordert. Der Feind konnte nur von links kommen, also durfte man sich Blindheit auf dem rechten Auge leisten.



Auch der «Kalendermann», anonym er ständiger Mitarbeiter im Künzleschen Jahresboten, verzeichnete in seinen Chroniken der zwanziger Jahre immer wieder Unruhen, Tumulte und Streiks, beobachtete und verurteilte argwöhnisch und verunsichert die Aktionen der organisierten Arbeiterschaft im eidgenössischen Parlament und auf den Strassen der Schweizer Industriestädte. Er gab den Ängsten Ausdruck, die eine Schicht von Kleinbürgern, Gewerbetreibenden und Bauern empfinden musste, Leute, die ihre Stellung zwischen einem vital expandierenden Grosskapital und einer immer besser organisierten Arbeiterschaft bedroht sahen. Wirtschaftlich von rechts und ideologisch von links gefährdet, begrüsst viele Schweizer und mit ihnen der «Kalendermann» die Machtergreifung Hitlers. Man war froh über die Beschränkung der «überbordenden Vereins-, Versamlungs- und Pressefreiheit, die jedes vaterlandsverräterische Beginnen mit dem Deckmantel der Gesetzlichkeit zu decken gestattet», und konnte befriedigt feststellen: «Damit ist die gesetzliche Handhabe geschaffen, um die kommunistischen Hetzer und Anstifter in Konzentrationslagern unschädlich zu machen.» (Volkskalender 1934: «Deutschland ist erwacht!»)

### **Der Frauenfeind**

In Johann Künzles Leben hat es nur eine Frau gegeben: seine Mutter. Er verehrte sie hoch, und sie besorgte ihm bis zu ihrem Tode den pfarrherrlichen Haushalt. Vom Rest der Frauen hielt er wenig. In einer Rede vor über tausend Zuhörern in St. Gallen soll er von einem frenetischen Beifallssturm unterbrochen worden sein, als er ausrief: «Die meiste Wiber hützuotags sind eso dumm, dass me mit ne muure chönnt!»

Wenn in Künzles Kalenderexempeln Kinder falsch erzogen werden, ist es meistens irgendeine «Netty Chüedumm», die da ihre Kinder verzärtelt und vergöttert und damit die Schuld trägt.

Männer sind am erzieherischen Fiasko nur insofern beteiligt, als sie ein solches Weibsbild überhaupt geheiratet haben und ihr nun nicht den Meister zeigen.

Im übrigen lag auch hier für ihn das Hauptübel in den ungunstigen Entwicklungen der modernen Zeit, die die Frauen lehre, «besser das Tanzbein zu schwingen als den Kochlöffel und mit dem Haushaltgeld der Männer umzugehen wie der Märzen mit dem Schnee».

- S. 23: Weibliche Schwatzhafigkeit war ihm direkte Ursache für die zahlreichen Ehescheidungen, deretwegen sich die Schweiz vor der ganzen Welt schämen müsse. Und wenig hielt er vom weiblichen Urteilsvermögen, er sah politisch arge Zeiten heraufdämmern: «Hat einmal jedes Liseli und Babeli Stimmrecht, und willst Du Grossrat werden, so kauf ihnen ein Fuder Schokolade, und sie stehen begeistert für Dich ein, wärest Du auch röter als Bebel und schwärzer als der älteste Jesuit.»

### ***Künzles Weg zur «Herrgottsapotheke»***

*«Die Botanik war schon in meinen Studentenjahren mein Lieblingsfach, daher kannte ich die meisten Heilkräuter dem Namen nach. Auf deren Heilkraft machte mich im Jahre 1887 der berühmte Pfarrer Kneipp aufmerksam, Ich kam nun als Seelsorger bei Krankenbesuchen zu Vätern und Müttern, die nach dem Ausspruch der Ärzte dem Tod entgegengingen, weg von einer Schar kleiner Kinder. Ich nahm dann meine Kräuterkenntnisse zusammen, suchte die heilenden Pflanzen, bereitete Tee dar aus und gab ihn den Kranken und brachte sie öfters wieder auf die Beine.»*

*Ideengeschichtlich kann Künzle mit jenen um die Mitte des 19. Jahrhunderts in Deutschland einsetzenden bürgerlichen Reformbewegungen in Verbindung gebracht werden, die in chaotischen Verflechtungen eine Unzahl von Ideen und Programmen zur Lösung sozialer, weltanschaulicher und kultureller Probleme hervorbrachten. Einer ihrer Ableger war die Naturheilkunde und deren wohl volkstümlichster Vertreter, der bayerische Pfarrer Sebastian Kneipp (1821-1897, vgl. TAM 27/1975). Während bei Kneipp jedoch der Hauptakzent auf den Wasserkuren liegt und die Kräuter eher Nebensache bleiben, baute Künzle vor allem die Kräuterheilkunde aus.*

*Zu seinen Vorgängern im Geiste zählt Künzle neben Kneipp vor allem die mittelalterliche Mystikerin, Heilkundige und Heilige Hildegard von Bingen (1098-1179) und einen Arzt des 16. Jahrhunderts, Tabernaemontanus, dessen Kräuterwerk er aus dem Nachlass eines Herisauer Naturarztes ersteigert hatte. Dieses Werk durchaus schulmedizinischen Ursprungs war Künzles Hauptquelle. Daneben aber lernte er im engen Kontakt mit der Landbevölkerung eine umfangreiche volksmedizinische Überlieferung kennen, die er teilweise recht kritiklos übernahm.*

*Zentral für Künzles Vorstellungen vom Entstehen der Krankheiten ist die Idee der «verhockten» Giftstoffe, die sich, vom Körper nicht ausgeschieden, in den verschiedenen Organen ansammeln und so zu Krankheitsursachen werden. Seine therapeutischen Bemühungen hatten deshalb vor allem die Anregung des Stoffwechsels - Stuhlgang, Urin, Schweiß - zum Ziel. Angeblich »ziehenden« Mitteln wie der Zwiebel mass er grosse Bedeutung bei.*

*Ab etwa 1915 bediente er sich bei der Diagnose des Pendels. Zum bekannten französischen Pendler Abbé Mermet unterhielt er persönliche Kontakte. Weil ihn laufend unzählige Kranke konsultierten, konnte er den Erfolg seiner Kuren an vielen Beispielen überprüfen. Tatsächlich zeigen seine Behandlungsratschläge im «Volkskalender» durch die Jahre eine Entwicklung. (Fand er etwa noch 1918, dass der Gebrauch einer Zahnbürste «das Zahnweh gewaltig fördert», so kam das Hygieneinstrument in den vierziger Jahren dann doch zu Ehren und wurde angelegentlich empfohlen.)*

*Bei der Mixtur seiner Kräutertees und -tabletten ging Künzle von der Vorstellung einer ganzheitlichen Behandlung des kranken Organismus aus: «Die Krankheit gewinnt nur dann Macht über einzelne Teile oder Organe des Körpers, wenn die Harmonie und die Widerstandskraft des Ganzen irgendwie gestört ist. Wo sich dann im Körper die schwächsten Stellen befinden, da greift die Krankheit an. Darum soll sich eine wirksame und natürliche Behandlung der Krankheit auf das Ganze richten, wenn der Teil gesund werden soll.»*

*Im Bestreben um wissenschaftliche Anerkennung der Künzleschen Kräuterheilkunde wurde die 24. Auflage des «Grossen Kräuterheilbuches» 1974 stark überarbeitet, wobei die Bearbeiter auch etliche von Künzle hoch geschätzte Heilpflanzen (etwa Frauen- und Silbermünteli) fallenliessen.*

Künzle gewann auf diese Art Anhänger in einer Männerwelt, die immerhin schon von ersten, wenn auch bescheidenen Emanzipationsbewegungen erreicht worden war. Instinktiv sah er voraus, dass die Emanzipation mit der wirtschaftlichen Unabhängigkeit der Frau beginnt, nämlich mit der Möglichkeit für Frauen, qualifizierte Berufe zu erlernen. Und prompt erteilte er seinen jugendlichen Kalenderleserinnen den Rat, Dienstmädchen zu werden:

Dienstmeitli können alles lernen, was in den Haus halt gehört, haben gute Kost und Logis, wenn sie nur treu und ehrlich sind und sich etwas sagen lassen, haben sie einige Jahre gedient, haben sie gesundes, blühendes Aussehen und können auswählen aus den besten Männern.»



### **Die Künzle-Industrie**

Bereits zu Lebzeiten war Johann Künzle nicht bloss eine legendäre Gestalt, sondern auch ein Markenartikel, gesetzlich geschützt und sehr erfolgreich. Im Bewusstsein breiter Volks- und Konsumentenschichten vermengte sich die Figur mit den Heilmitteln.

- S. 24: Die Eroberung des Marktes durch die Künzle Produkte ist eng verknüpft mit der Etablierung des Künzle-Mythos. Schon in Wangs, seiner letzten Pfarrei, hatte er nach 1910 eine «eigentliche Industrie» («NZZ») für die Gewinnung, die Behandlung und den Verkauf von Heilkräutern aufgebaut. Bereits um 1915 war «Pfarrer Künzle's Virgo Complet Gesundheits-Kaffee-Ersatz» in der ganzen Schweiz im Handel. Und «Pfarrer Künzle's Kräuterseife» der Seifenfabrik Sargans erfreute sich um dieselbe Zeit grösster Beliebtheit.



*Eine Kur nach Kräuterpfarrer Künzle im Kurhaus und Bad Wangs. Auf Anregung von Pfarrer Künzle wurde 1914 das Bad Wangs gegründet, das sich unter der Leitung von Max Freuler zum bekanntesten Kräuterbad der Schweiz entwickelte. Heute beherbergt das ehemalige Kurhaus Wangs das Knabeninstitut «Fatima». Blick gegen Churfirsten und Gonzen.*



*Kalender-Moral zum Rauchen: «Kein vernünftiger Bursche heiratet eine Gewohnheits-Cigarettenraucherin.»*

Noch rühriger wurde Künzle in Zizers, wo er ja kein geistliches Amt mehr versah und sich ausschliesslich seiner volksmedizinischen und publizistischen Tätigkeit widmete. Rasch wuchs die Palette der Produkte, die er durch Angestellte im Kräuterdepot fertigen liess und den täglich bis zu hundert ratsuchenden Patienten verschrieb. Ablagen und Depots in allen grösseren Schweizer Städten, später auch im Ausland, wurden beliefert. Als die mündlichen Konsultationen dem greisen Naturdokter über den Kopf wuchsen, war Neffe Alfons Künzle, Dr. med., dafür zur Stelle.

Pfarrer Künzle widmete sich hinfort nur noch der Erledigung schriftlicher Konsultationen - bis zu 200 am Tag. Dem Kräuterdepot wurde ein Labor für Urinuntersuchungen angegliedert, das Kurhaus Wangs empfahl Kräuterbadekuren nach Pfarrer Künzle.

Die geschäftliche Leitung lag schon seit Jahren in den Händen der Künzle-Nichte Christine. Im Mai 1939 wurde das Unternehmen in eine Aktiengesellschaft umgewandelt: die Kräuterpfarrer Künzle AG, Zizers. Die Gründung war allerdings von ein paar Widerwärtigkeiten überschattet. Meinungsverschiedenheiten von Christine Künzle mit ihrem Buchhalter hatten zur Folge gehabt, dass dieser umfangreiche Steuerhinterziehungsmanöver ans Licht und dem kantonalen Steueramt in Chur zur Kenntnis

S. 25: brachte. Das drei Jahre dauernde Verfahren endete mit einer Nachsteuer, die in die Hunderttausende ging.



Aber nichts vermochte dem florierenden Geschäft mit der Gesundheit etwas Ernstliches anzuhaben, weder Gerüchte vom Tod Künzles, die eine Zeitlang kursierten und denen er 1940 in einer Mitteilung entgegentrat («Entgegen anders lautenden Berichten bin ich immer noch am Leben!»), noch sein wirklicher Tod im Januar 1945, 87jährig. In jenen Jahren beschäftigte das Unternehmen zwischen 22 und 25 feste Mitarbeiter, und zahlreiche Kräutersammler aus der ganzen Schweiz schickten ihre Ernte nach Zizers.

Aber seit der Steueraffäre war Geschäftsleiterin und Hauptaktionärin Christine Abbondio-Künzle (sie hatte inzwischen den Schöpfer des Künzle-Grabmales geheiratet) dem Kanton Graubünden nicht mehr hold.



*Johann Künzle starb am 9. Januar 1945. In Wangs, am Fusse des Pizols, wollte er begraben sein. Ein Grabmal des Bildhauers Fiorenzo Abbondio aus Minusio-Locarno schmückt die letzte Stätte des originellen Pfarrers und Naturarztes.*

Sie sann auf Umzug, und 1954/55 gab die Kräuterpfarrer Künzle AG das Domizil Zizers auf und übersiedelte nach Locarno-Minusio. Nach Frau Abbondio-Künzles Tod 1963 fiel das Unternehmen an Ehemann Fiorenzo Abbondio, in dessen Besitz es sich noch heute befindet. Direkte Erben sind keine mehr vorhanden. Deshalb ist laut der Geschäftsleitung nach Ableben des Besitzers die Gründung einer Stiftung vorgesehen, in deren Eigentum der Betrieb übergehen soll. Die Erträge sollen dann - wie das schon Johann Künzle gewünscht haben soll - gemeinnützigen Institutionen für Betagte zukommen. Testamentarisch hat Christine Abbondio-Künzle aber dafür gesorgt, dass nichts von diesem Segen ins ungeliebte Bündnerland fließen könnte, es sollen dereinst ausschliesslich Tessiner Institutionen berücksichtigt werden dürfen.

Heute werden in Minusio unter steter Pflege des Kräuterpfarrermythos Jahr für Jahr mit 18 Mitarbeitern rund 50'000 kg Heilkräuter - vorwiegend osteuropäischer Herkunft - verarbeitet und in den Handel gebracht. Der Jahresumsatz liegt zwischen drei und dreieinhalb Millionen Franken. Ein Drittel der Produktion geht in den Export.

Hauptabsatzgebiet ist die Deutschschweiz. Eine Marktstudie ergab 1970 einen Bekanntheitsgrad der Marke Künzle von 89 Prozent, und in 404 von 1000 befragten Schweizer Haushalten gab man an, schon Künzle-Produkte verwendet zu haben. Der Grossteil der Konsumenten findet sich in der Altersklasse der über 50-jährigen.

*Alle Illustrationen zu diesem Artikel sind Pfarrer Künzles Volkskalender 1918 bis 1943 entnommen.*

*Internet-Bearbeitung: K. J.*

*Version 11/2015*

-----